Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 36 (1965)

Heft: 7

Artikel: Arbeitstherapie im kleinen Heim

Autor: Kortendieck, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-807410

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES HEIM- UND ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 7 Juli 1965 Laufende Nr. 401

36. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Christliches Engagement in der Heimarbeit heute

Arthur Schläpfer zum Gedenken

Stellungnahme der Schule für Soziale Arbeit Zürich

Personalführung im Heim

Was heisst Anstalt?

VSA-Regionalchronik

Der Einfluss des Fernsehens auf Kinder und Jugendliche

Umschlagbild: Wasserspiele im Mühleweiher. Aufnahme: Bruno und Eric Bührer, Schaffhausen.

REDAKTION: Dr. Heinz E. Bollinger, Tannerberg 15, 8200 Schaffhausen, Telefon (053) 5 60 90

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co., 8820 Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck 80 - 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brücher, 8590 Romanshorn TG, Tel. (071) 63 20 33

STELLEN-INSERATE: direkt an Stellenvermittlung VSA, Frau Charlotte Buser, 8008 Zürich, Wiesenstrasse 2, Tel. (051) 34 45 75

Arbeitstherapie im kleinen Heim

Unter dem «kleinen Heim», von dem in den nachfolgenden Ausführungen berichtet wird, ist eine Lebensgemeinschaft von 25 bis 30 Buben und Mädchen im Alter von 5 bis 17 Jahren zu verstehen. Jedes Kind besucht eine öffentliche Volks-, Mittel- oder Oberschule. Entsprechend ist unsere «Arbeitstherapie» in erster Linie die systematische Beaufsichtigung der Schularbeiten, in zweiter Linie die Heranziehung der Kinder für leichtere Arbeiten, wie sie täglich im Hause anfallen.

Um unsere Arbeit richtig zu sehen, muss man wissen, warum die Kinder in das Heim gekommen sind. Am zahlreichsten sind die Kinder bei uns, welche keinen Vater haben, sei es, dass er gefallen ist und die Mutter berufstätig wurde, sei es, dass das Kind unehelicher Herkunft ist. Es folgen dann die Kinder, deren Eltern beide berufstätig sind oder unglückliche Ehen führen. Etwas geringer ist die Anzahl der Kinder aus sogenannten intakten Familien, die Einzelkinder oder Nachkömmlinge sind oder begabtere Geschwister haben.

Bei allen Kindern werden Anzeichen einer Störung zuerst in der Schule erkannt, entweder zeigen sie sich im Nachlassen der Leistungen oder im Nachlassen der Gesittung oder in beidem. Ergänzt wird dieses Erscheinungsbild durch häusliche Schwierigkeiten. Das Kind vermag sich weder in die Schule noch in die Familie einzuordnen. Für die Eltern ist der sinkende Leistungsstand des Kindes immer das Alarmzeichen. In Wirklichkeit ist die Schule aber nur die Ebene, auf der sich die tiefergreifenden Schädigungen zuerst zeigen. So besteht die erste Aufgabe des kleinen Heimes darin, neue Kinder zunächst einmal ganz allgemein zu entlasten und einzugewöhnen. Das Kind muss gemeinschaftsfähig und gemeinschaftswillig werden. Das ist die Voraussetzung für jegliche Arbeitstherapie. Wenn das gesunde Kind nicht seine viel zitierte Nestwärme hat, ist es gefährdet; fehlt sie aber dem schwierigen Kind, ist es geschädigt. Erst wenn der natürliche Zusammenhang mit der Lebensgemeinschaft, in die das Kind gestellt ist, gewonnen wird, lässt sich das Erziehungsziel im einzelnen ins Auge fassen.

Repetitio est mater studiorum

Die Eingewöhnung geschieht oft auf dem Wege der Uebertragung kleinerer Aufgaben, welche das Kind mit einer begrenzten Verantwortung in den Dienst des Hauses stellt und es so zu einem nützlichen Glied der Hausgemeinschaft macht. Damit wird es sich seines Wertes zum ersten Male oder neu bewusst. Wenn dies schon vorher erreicht werden kann, ist der Start für die schulische Betätigung wesentlich erleichtert. Rechnet man für die Zeit der Eingewöhnung im Heim etwa 4 bis 6 Wochen, so nimmt das Eingewöhnen in die neue Schularbeit unter Umständen einen viel grösseren Zeitraum in Anspruch. Hier muss ganz vorsichtig und oft weit zurückgreifend begonnen werden. Da die Kinder meist schon längere Zeit in der alten Schule nicht recht mitgekommen sind, muss erst der Anschluss an den Leistungsstand der neuen Schulklasse erreicht werden. Das ist gleichzeitig ein psychologischer Kunstgriff, da auf diesem Wege den Kindern ihre Leistungsfähigkeit zum Bewusstsein kommt und sie so das oft verloren gegangene Selbstvertrauen wieder erlangen. Erst wenn dieses neu vorhanden ist, und wenn die bestehenden Lücken in den verschiedenen Fächern einigermassen ausgefüllt sind, ist ein Fortschritt im neuen Klassenverband möglich. Es darf nicht übersehen werden, dass zwar ein Nachholen überraschend schnell gelingen kann, dass es dabei aber noch längere Zeit an der nötigen Sicherheit fehlt. Aus diesem Grunde besteht ein grosser Teil der Arbeitstherapie im kleinen Heim in der Uebung längst begriffener Denkformen bzw. in der Uebung längst erworbener Fähigkeiten, bis schliesslich von einem «Können» gesprochen werden kann.

Konzentration soll mit Musse wechseln

Hat diese Arbeit der Arbeitstherapie bei gesunden Kindern schon frühzeitig und immer mitlaufend ihre Bedeutung (repetitio est mater studiorum), so gewinnt solche Uebung bei milieugeschädigten Kindern ein geradezu ausschlaggebendes Gewicht. Häufig erfahren solche Kinder zum erstenmal das Glück einer geordneten Arbeitsweise innerhalb eines geregelten Tageslaufes. Wie oft ist es ihnen ein ganz neues Erlebnis, dass man die Arbeit ganz systematisch mit Erfolg und Befriedigung erledigen kann und eines Tages selbst das Bedürfnis empfindet, so und nicht anders zu arbeiten. Dies ist allerdings schon eine fortgeschrittene Stufe, die in nicht seltenen Fällen erst in späteren Jahren erreicht wird. Kinder bleiben Kinder und sollen es bleiben, das heisst, bei aller Arbeitstherapie muss nicht schon ein Arbeitsethos erreicht werden, wie es dem erwachsenen Menschen zukommt. Dem spielerischen Tun ist bei kindgemässer Arbeitsweise genügend Raum freizuhalten. Diese kann nicht streng zielstrebig, linear und abstrakt vor sich gehen. Bei schwierigen Kindern muss man in der Arbeitstherapie ein hohes Mass zyklischen Denkens und bildhafter Phantasie berücksichtigen. Kindern muss in kurzen Augenblicken ein Höchstmass von Konzentration abverlangt werden, um sie dann wieder streckenweise ihrer Musse zu überlassen. Die Arbeitstherapie in der Heimgemeinschaft vollzieht sich dadurch in einem natürlichen Rhythmus, dass die Kinder nacheinander ihre Zeit haben und nicht alle zugleich aktiv sind. Es muss Raum bleiben für Zielstrebigkeit und besondere Anstrengungen; es muss ein Auslauf vorhanden sein für die schwerfälligen Arbeitsweisen eines Einzelkindes; es muss ein ruhiger Arbeitsplatz für den Konzentrationsschwachen gewährleistet sein, bis auch er seine Konzentrationsfähigkeit unter die Belastungsprobe einer Arbeitsgemeinschaft stellen kann; es muss auch ein ständig spürbarer Impuls für den indolent Sich-gehen-lassenden gewährleistet sein. Welches Ereignis ist dann der erste Erfolg! Die Kinder können es nicht erwarten, die gute Note vorzuzeigen. Sie sind der ungeteilten Mitfreude des Erziehers gewiss. Daraus entwickelt sich nach anfänglich oft heftigem Widerstreben bald ein gemeinsamer, schöner Ansporn, fast eine Art sportlichen Eifers.

Keine Gefährdung durch Fahrlässigkeit!

Alle diese Gesichtspunkte zugleich und doch für jedes Kind individuell am Nachmittag bei den Schularbeiten zu verwirklichen, erfordert für den Heimerzieher ein Uebermass von geistiger Konzentration und Nervenanspannung. Man muss dauernd «umschalten» können, vielerlei Stofflich-Fachliches sowie Psychologisch-Pädagogisches zugleich im Kopfe haben, der Gesamtheit das nötige Mass von Aufmerksamkeit schenken und zugleich sich keinem Einzelkind entziehen. Neben der unendlichen Geduld ist die höchste Tugend eines Heimerziehers die freundliche, aber unnachsichtige Konsequenz. Gerade weil es hieran im bisherigen Leben der meisten Kinder fast gänzlich gefehlt hat, bedarf es nunmehr eines besonderen Aufgebotes, bis die Selbstverständlichkeit in der ganzen Breite der verschiedenen Lebensbezüge erreicht ist. Man kann einwenden, dass dies nie der Fall sein wird, da Konsequenz auch etwas Unkindliches sei. Das ist richtig. Ein Kind ist nicht konsequent wie ein Erwachsener, aber es soll konsequent werden und muss darum vor allen Dingen der Konsequenz der Erwachsenen gewiss sein. Der Heimerzieher steht in einer jederzeit beobachteten Vorbildsituation. Pädagogische Aufbau-Arbeit am schwierigen Kind ist eine mühselige, langwierige Sache, die durch Fahrlässigkeit nicht gefährdet werden darf.

Vermeidung des circulus vitiosus — aber wie?

Leider werden der hier beschriebenen Arbeitstherapie im kleinen Heim von seiten der Schule grosse Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Die Anforderungen in den einzelnen Fächern sind so hoch, dass ein Nachmittag bei einem durchschnittlich begabten Kind meistens nicht ausreicht, um alle Schularbeiten gut zu erledigen Abgesehen davon, dass schwierige Kinder wichtige Arbeiten erst vorschreiben und bisweilen zwei- und dreimal verbessern müssen, ehe sie ins Heft eingetragen werden dürfen, können zum Beispiel drei Aufsätze von einem Tag zum andern nicht ordnungsgemäss geschafft werden. Es ist anscheinend nicht zu erreichen, dass die Lehrkräfte sich bei der Hausaufgaben-Verteilung gemeinsam absprechen. Hinzu kommen die Wiedergaben naturkundlicher und erdkundlicher Sachverhalte, das Lernen von englischen Vokabeln und von deutschen Gedichten, langwierigen Nacherzählungen und, nicht zu vergessen, ein gehöriges Mass von Strafarbeiten, schriftlichen und mündlichen, weil die Lehrkräfte sich der Disziplinlosigkeiten der Kinder nicht anders glauben erwehren zu können. Wenn dann noch zwei Stunden Konfirmandenunterricht in der Woche zu absolvieren sind und — wie es doch höchst wünschenswert ist — eine Stunde In-

(Schluss folgt auf Seite 246)

Arbeitstagung über Praktikumgestaltung

Am 21. und 22. Mai trafen sich nahezu zwei Dutzend Vertreter und Lehrkräfte der verschiedenen deutsch-schweizerischen Ausbildungsstätten für Heimpersonal in Rüdlingen. Leute der Heimerzieherinnenschulen von Basel, Bern und Baldegg, des Heilpädagogischen Seminars Zürich, der Schulen für Soziale Arbeit in Luzern, St. Gallen und Zürich sowie des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn und des St.-Katharinawerkes Basel versammelten sich in der Evangelischen Heimstätte an der wunderschönen Flusslandschaft, um während anderthalb Tagen im gemeinsamen Gespräch das Problem der Praktika zu klären und Richtlinien zur Praktikumsgestaltung vorzubereiten. Eine Anzahl kurzer Referate bildete die Grundlage zu den straff geführten Diskussionen über folgende Themen: Allgemeines, Vor- und Nachteile der verschiedenen Praktikumsarten, Praktikantenbetreuung, Organisation und Durchführung, Bedeutung und Inhalt der Praktika usw. Der rege Meinungsaustausch erlaubte nicht nur den Einblick in die Verschiedenheit der gegenwärtigen Praktikumsgestaltung, er verdeutliche auch die besonderen Grundsätze und Ziele der einzelnen Ausbildungsstätten und führte, weil immer wieder *gemeinsame* Anliegen und Nöte zur Sprache kamen, zu einem erfreulichen gegenseitigen Verständnis und zu bereichernder Zusammenarbeit. Für den positiven Verlauf dieses Zusammenwirkens spricht auch der einhellige Beschluss, in einer Versammlung im kommenden Herbst die Ergebnisse dieser ersten Tagung zu sichten und dabei das weitere Vorgehen, insbesondere die Gestaltung gemeinsamer Praktikums-Richtlinien, zu planen. Bo.

---

scheidungen bereitwillig zu übernehmen bereit sein. Die Mitarbeiter müssen offen über ihre Probleme reden dürfen. Sie sollten aus der Aussprache lernen. Das Ergebnis jeder Mitarbeiterkonferenz sollte sein, eine gemeinsame Willensbildung zu finden. Es muss ein quasi demokratisches Verhältnis zwischen Mitarbeitern und Leiter bestehen. Ein ganz wichtiger Punkt ist die genügende und

rechtzeitige Information der Mitarbeiter.

Es kann umgekehrt das passieren, dass Heimleiter sorgfältig abgeschirmt sind; es dringt von unten nach oben nichts zu ihnen. Wo offizielle Information nicht geschieht, blüht der Klatsch. Mitarbeiter sollten in sachlicher Freundlichkeit und gleichzeitiger Distanz miteinander verkehren. An die Hausgemeinschaft eines Heimes dürfen keine zu grossen Erwartungen gestellt werden. Die Kontaktbedürfnisse sollten möglichst ausserhalb des Heimes gepflegt werden. Das schliesst eine gewisse interne Geselligkeit nicht aus. Aber es gilt, zu sehen, dass das Heim keine Lebensgemeinschaft ist, in der man ein Herz und eine Seele ist. Problematisch werden diese Dinge dort, wo Menschen in die Heimarbeit gehen, weil sie draussen keine Kontakte finden. Im Heim sollten nur solche Menschen Mitarbeiter sein, die auch andernorts fähig sind, Kontakt zu finden.

Aus der Schlusszusammenfassung von Frl. Dr. Bührig sei noch folgendes bemerkt: An der Tagung wurde Kritik an gewissen traditionellen Formen laut. Auf der andern Seite ist festzustellen, dass wir noch arm an neuen Formen sind. Aber das Suchen nach diesen Formen ist näher am Leben als vielleicht in früheren Zeiten. Im Blick auf das Engagement suchen wir auch nach neuen Formen des christlichen Glaubens. Das ist nicht einfach. Wir sind in diesen Dingen miteinander auf dem Wege, in einer gewissen Weggenossenschaft verbunden. Die Tagung machte sodann deutlich, dass ein Mitarbeiter nicht zuerst Gemeinschaft in einem Heim suchen soll. Aber es stellt sich für die Mitarbeiter die Frage nach einer tragenden Gemeinschaft bzw. tragenden Gemeinde. Was gibt es ausserhalb des Heimes für Arbeitsgemeinschaften zum Beispiel (es wurde hier die Vereinigung Schweizerischen Anstaltswesens erwähnt und auf eine Arbeitsgemeinschaft für Altersheime hingewiesen). Es zeigte sich ferner, dass die Mitarbeiter in Altersheimen fraglos zu kurz kommen. Im Blick auf das Engagement wird man im Berufsverband nicht gestärkt. So ist es also nötig, dass wir heute sogenannte informelle Gruppen haben. Man sollte auch unter Christen auf eine sachliche Weise über Berufsfragen reden können. Ueberhaupt besteht die Möglichkeit, dass es zu neuen Gruppierungen über Fachfragen kommen kann. Ansatzpunkte für das heutige Engagement wären: Bejahung dessen, dass man «es» nicht hat. Der Christ weiss besser, dass «er es nicht hat». Es braucht täglich Mut zum Neuanfang. Von daher kann gerade der Christ es sich leisten, sich sachlich allen Fragen zu stellen. Er weiss dabei, dass die Liebe Gottes ihn trägt.

Else Kähler

Arbeitstherapie im kleinen Heim

(Schluss von Seite 242)

strumentalunterricht gegeben wird, für den täglich eine halbe Stunde geübt werden muss, dann wird das Kind ein Opfer der gestellten Anforderungen, und die Arbeitstherapie ist ad absurdum geführt. Dann nehmen sie sich diese Zeit zum Spielen und Unsinnmachen eben in der Schule, zumal bei einer strengen Beaufsichtigung ihrer Schularbeiten im Heim. Das ist ein circulus vitiosus. Es erhebt sich die Forderung an die Schule, sich zu besinnen, die Konzentration auf das Wesentliche vorzunehmen, mehr exemplarisch zu verfahren und sich unter den verschiedenen Fachkollegen weitestgehend miteinander abzustimmen. Was von den Kindern an Arbeit heute verlangt wird, möchte man keinem Erwachsenen zumuten. Das durchschnittliche Schulkind kommt mit einem Achtstunden-Tag jedenfalls nicht aus. Wie soll unter diesen Umständen eine Arbeitstherapie im Heim funktionieren?

Ein kurzes Wort noch zu den kleineren Arbeiten im Hause, zu denen die Kinder im Heim herangezogen werden. Es handelt sich um Botengänge, Schuhe putzen, Türen abseifen, Tischdienst und um gegenseitige Hilfe bei den Schularbeiten der Aelteren für die Jüngeren. Alle diese Dienste können — das hat die Erfahrung gezeigt — vorteilhaft für die Gesamterziehung im Heim systematisch belohnt werden, selbst mit Geld. Es werden von den Gruppenleitern Listen geführt, in denen die Dienste bzw. ihre vorher festgesetzte Bezahlung notiert werden. Die Gruppenleiter sind gleichzeitig verantwortlich für die ordnungsgemässe Durchführung der kleinen Arbeiten. Ihm ist ein »Adjutant» beigegeben, der alle vier Wochen wechselt. Der Sinn dieses

mitverantwortlichen Hilfspostens ist, dass jedes Kind einmal den sauberen Ablauf des Heimgeschehens überwachen hilft und dabei dessen besondere Schwierigkeiten aus nächster Nähe kennenlernt; zum andern, dass es dem Gruppenführer künftig keine unnötigen Erschwernisse mehr in den Weg legt. Zugleich gibt es aber auch ein genau festgelegtes Schuldensystem, nach dem kleinere Vergehen bezahlt werden müssen. Wöchentlich wird abgerechnet, und der übrige Betrag kommt zur Auszahlung. Am Monatsende wird jeweils die meist geringfügige Summe den Eltern als «Taschengeld» auf die Rechnung gesetzt. Die Verfügung über diese Beträge ist den Kidern gänzlich freigestellt. Auf diese Weise bekommen sie ein Verhältnis zum Gelde, welches sie sich ehrlich erarbeiten müssen. Ausserdem werden die Kinder für das Funktionieren der Heimgemeinschaft verantwortlich aktiviert. Sie haben ein Interesse daran, dass alles reibungslos abläuft, und bekommen ein Gefühl dafür, dass die Ordnung im Leben ein Gut ist, welches man nur zum eigenen Schaden vernachlässigt.

Abschliessend sei bemerkt, dass dieses Gefühl eines geordneten Heimwesens die Kinder aus den Ferien immer wieder gern zurückkehren lässt. Zu Hause haben sie dieses Gefühl offensichtlich nicht immer. Im Heim aber ist es bei Schulbeginn deutlich zu spüren, dass die Kinder sich wieder neu in die Hand bekommen müssen. Sie sind recht ungebärdig, und die Arbeit will nicht schmecken. Das allzu grosse Mass an unkontrollierter Freiheit ist ihnen nicht gut bekommen. Doch auch bei den Eltern hat man manchmal den Eindruck, als seien sie ganz froh, ihre Kinder wieder bei uns zu wissen. Nicht selten haben diese gar kein rechtes Empfinden für den schulischen und sittlichen Erfolg, der errungen ist. Anstatt die erreichte Leistung bei den Kindern einmal anzuerkennen, worauf sie ja warten, haben die Eltern oft noch das zurückliegende Versagen im Blick und belasten die Kinder in den Ferien, die jetzt ganz besonders zum Ausruhen benötigt werden, mit weiteren Schularbeiten und Uebungen. Oder sie haben an dem eben Erreichten nicht genug und wollen nun gleich ihre Kinder zur Normalschule melden. Beides ist nicht der richtige Hintergrund für die Arbeitstherapie im Heim, weil die Kinder dadurch überfordert werden. So ist bei einer erfolgversprechenden Anwendung der Arbeitstherapie die sorgfältige Einstimmung zwischen Heimerziehung und Elternhaus nötig. Die Kinder selbst scheinen sich unbewusst dorthin gezogen zu fühlen, wo erwachsene Menschen Zeit für sie haben und sich die Mühe machen, mit ihnen ernsthaft zu arbeiten. Es sind nur wenige, die sich auf Dauer ernsthafter Inanspruchnahme widersetzen, wenn sie in Gestalt einer ordentlichen Anforderung an sie herangetragen wird und ihnen zugleich die Möglichkeit geboten wird, die Arbeitsleistung rechtschaffen zu erfüllen. Und endlich ist zu bedenken, dass die Arbeit im Leben eines Menschen nicht das Erste und nicht das Letzte sein soll, sondern dass sie erst die Voraussetzungen schafft, nach Höherem Ausschau zu halten, nach diesem Höheren zu streben, und damit die Zuversicht erweckt, auf Grund der erworbenen Fähigkeiten dieses Höhere als Aufgabe ergreifen zu können. Erst von hier aus erfährt auch die Arbeitstherapie an ihrem bescheidenen Ort im kleinen Heim ihre Rechtfertigung, nämlich als integrierender Bestandteil der Menschenbildung im Sinne Pestalozzis verstanden zu werden.

Johannes Kortendieck

Arthur Schläpfer zum Gedenken

Wieder ist ein lieber Kollege und Freund von uns gegangen. Sanft ist Arthur Schläpfer am Vormittag des 21. Mai in seinem neuen, schönen Heim in Amriswil entschlafen.

Wer hat ihn nicht gekannt, unsern so manche Jahre amtierenden Quästor des VSA, der sich mit unermüdlichem Eifer für das Wohl des Vereins eingesetzt hatte? Durch seine Initiative wurde der VSA wieder auf eine bessere finanzielle Grundlage gebracht. Freund Arthur hatte aber auch sehr viel Zeit hiefür geopfert. Denken wir an die Durchführung der RAHA-Ausstellungen. Auf seine Anregung hin wurde auch der Rechtsschutz eingeführt. Viele Kollegen waren auch immer wieder zu ihm gekommen, um Rat zu holen oder Beistand zu suchen. Sie werden dem Verstorbenen heute noch dankbar für seine Hilfe sein. Arthur Schläpfer verfocht immer mit eisener Konsequenz das Recht und scheute auch nie dort zu reden, wo man anderer als seiner Meinung war.

Der liebe Dahingeschiedene wurde in St. Gallen geboren, besuchte dort die Primar- und Sekundarschule, später das kantonale Lehrerseminar in Rorschach. Im Jahre 1932 wurde er während der Zeit des grossen Lehrer-Ueberflusses an die Schule evangelisch Peterzell gewählt. Er amtete dort 5 Jahre als begeisterter Lehrer und verheiratete sich auch dort. Im Jahre 1937 wurde er mit seiner Gattin zur Leitung des städt. Waisenhauses Girtannersberg SG gerufen. An seiner Gattin hatte er stets eine treue, eifrige Helferin für die Jahren standen beide dem Haus vor, das in den letzgrosse Aufgabe, die ihm übertragen war. Während 25 ten Jahren seine Zweckbestimmung wechselte und als Jugendheim diente.

Im Januar 1960 erlitt Arthur Schläpfer einen Herzinfarkt, der ihn längere Zeit ans Bett gefesselt hielt. Und nun merkte man, dass seine Kraft wesentlich gebrochen war. Im Oktober 1962 legten die Waiseneltern ihr Amt nieder und zogen ins elterliche Haus nach Rapperswil. Dort traf sie das zweite Schwere: ein neuer Herzinfarkt, noch schwerer als der erste, benötigte wieder einen längeren Spitalaufenthalt. Es war ein Wunder, dass sich der Patient nochmals erholen konnte. Von jetzt an wussten er und seine Gattin, dass ein jeder Tag noch ein von Gott geschenkter war.

Nach einem verhältnismässig kurzen Wohnaufenthalt in Rapperswil zog es den St. Galler halt doch wieder mehr seiner Heimat zu. Er liebte seine Stadt und den Bodensee, und hier in dieser Heimatgegend hatte er auch seine Bekannten und Freunde. In Amriswil bezogen die einstigen Waiseneltern ein nettes Haus und durften dort noch ungetrübte, schöne Tage verleben. Besondere Freude war ihm immer der Besuch seiner Söhne und seiner Enkelkinder. Mitten aus diesem Leben der stillen Freude in Amriswil ist er nun abberufen worden. Seiner ganzen Familie sprechen wir unser inniges Beileid aus. Arthur Schläpfer werden wir nicht vergessen. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren und in Dankbarkeit seiner grossen aufopfernden Arbeit gedenken, die er für den VSA geleistet hat, aber auch der Arbeit im Dienste jener Jugend, die er durch den Girtannersberg geführt hat.

Heinrich Baer, Mauren